



Groschen mit Kaiseradler

Weimarer Republik tat sich mit dem Abschied von alten Symbolen schwer

In der an Kuriositäten wahrlich nicht armen Münzgeschichte des 1871 gegründeten Deutschen Reichs stechen Fünfzigpfennig-Stücke und Zehner mit Jahreszahlen zwischen 1919 und 1922 heraus, die noch mit dem alten Kaiseradler geschmückt sind, obwohl die Fürstentherrschaft mit der mehr oder weniger freiwilligen Abdankung Wilhelms II. und seiner gekrönten Kollegen im Zuge der Novemberrevolution und der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg im Orkus der Geschichte verschwunden war. Zwar hatten Reichskanzler Prinz Max von Baden am 9. November 1918 sowie die SPD-Politiker Philipp Scheidemann und Karl Liebknecht in Berlin auf unterschiedliche Weise, aber unmissverständlich das Ende der Monarchie verkündet. Das aber bedeutete noch lange nicht, dass die Zeitenwende wirklich stattgefunden hat. Zwar war der Kaiser gegangen, aber die Generäle und die alten Strukturen waren geblieben. Dass viele Deutsche den altervertrauten Verhältnissen in dem kaiserlichen Obrigkeitsstaat nachtrauerten und mit der Weimarer Republik auf Kriegsfuß standen, wird ausführlich erörtert werden, wenn mit Reden, Ausstellungen und Publikationen an die Novemberrevolution vor einhundert Jahren erinnert wird.

Auf münz- und geldpolitischem Gebiet tat sich zunächst wenig. Die alten Banknoten und das Hartgeld galten weiter, und es dauerte einige Zeit, bis diese in neue Ausgaben umgetauscht waren. Das Deutsche Reich wurde schon bald von einer verhängnisvollen Inflation geplagt, die sogar Bettler zu Papiergeld-Millionären machte und zu einer Verelendung ungekannten Ausmaßes führte und die Deutschen geradezu hitlerreif machten, um aus dem Buch „Welt von gestern“ des bekannten Schriftstellers Stefan Zweig zu zitieren.

Auf Vorrat geprägt

Sammler kennen die silbernen Fünfzigpfennig-Stücke von 1919 und die sogar noch mit späteren Jahreszahlen versehenen Zehnpfennig-Stücke, auch Groschen genannt. Die Fünfziger waren in Berlin, München, Muldenhütten, Stuttgart und Hamburg in einer Millionenaufgabe auf Vorrat geprägt worden, als noch nicht abzusehen war, dass die Monarchie durch die neue republikanische Ordnung abgelöst wird. Da man nichts anderes zur Verfügung hatte, wurde mit ihnen auch nach dem Untergang des alten Kaiserreichs weiter bezahlt. Wie es zu der Groschenprägung von 1920, 1921 und 1922 kam, als sich die Weimarer Republik bereits etabliert hatte und die neue Reichsverfassung in Kraft war, bedarf der Untersuchung in den einschlägigen Regierungsdokumenten. Die Münzen sind im Buch von Rudolf Schaaf „Die Proben der deutschen Münzen. Ver-

such einer Katalogisierung“, herausgegeben von der Münzen und Medaillen AG Basel 1979, und an anderen Orten verzeichnet und werden gelegentlich im Münzhandel angeboten.

Die mit dem gekrönten Reichsadler geschmückten Groschen kommen in unterschiedlichen Metallen wie Aluminium, Nickel und Zink vor. Der Not gehorchend, hat man mit solchen Ersatzmaterialien in einzelnen Münzstätten experimentiert.

Noch im Ersten Weltkrieg wurden sehr zur Freude heutiger Proben- und Kuriositätensammler Messing, Kupfer-Nickel, Kupfer und Eisen als Münzrohstoffe verwendet. Aus dem Rahmen fällt und gut bezahlt wird ein seltener Fünfziger von 1919, der ganz im „jugendstiligen“ Duktus der unbeliebten Fünfundzwanzigpfennig-Stücke von 1909 bis 1911 gestaltet ist. Diese aus Messing, Aluminium und Zink bestehende Münze ist eine Top-Rarität und wird, wenn sie im Handel auftaucht, sehr gut bezahlt.



Der Silberfünfziger von 1919 wurde auf Vorrat geprägt, als das Ende der Monarchie noch nicht abzusehen war.



Der Buchstabe E deutet darauf, dass der Groschen mit dem Kaiseradler 1922 in der sächsischen Münzstätte Muldenhütten entstand.



Der 1919 probeweise im Duktus einer Jugendstil-Münze gefertigte Fünfziger gehört zu den Top-Raritäten des frühen 20. Jahrhunderts.

Neue Adler und Symbole

Natürlich ging man in der frühen Weimarer Republik mit der Zeit und mühte sich um neue Formen staatlicher Selbstdarstellung. Für Reichsadler ohne monarchische Attribute, Fahnen, Münzen, Geldscheine, Preismedaillen, Briefmarken und Formulare aller Art Vorschläge zu unterbreiten, künstlerische Wettbewerbe auszuschreiben, Designer zu finden und zu fördern, Ausstellungen zu veranstalten und die Öffentlichkeit zu informieren, war Aufgabe einer neuen, von der Nationalversammlung gegründeten Behörde. Die Dienststelle des Reichskunstwarts war beim Reichsinnenministerium angesiedelt und hatte die Adresse Platz der Republik 6, nicht weit vom Berliner Reichstagsgebäude entfernt. Zum Leiter wurde am 1. September 1920 der Kunsthistoriker und bisherige Generaldirektor

der württembergischen Museen Edwin Redslob berufen, der bis zur Errichtung der NS-Diktatur für alle staatlichen Kunst- und Kulturfragen der Weimarer Republik zuständig war, in vielen Fällen aber keine Entscheidungsbefugnis besaß.

Zu den ganz frühen Münzen der Weimarer Republik gehört das 1919 bis 1922 in riesigen Mengen geprägte Fünfzigpfennig-Stück mit der auf einem Ährenbündel liegenden Aufschrift „Sich regen bringt Segen“. Angesichts der galoppierenden Inflation verloren diese und weitere Aluminiummünzen in Werten zwischen drei und 500 Mark zusehends an Kaufkraft und wurden am Ende nur noch als Schrott angesehen und bestenfalls in Hundemarken und Fingerhüte umgewandelt. Wenn allerdings probeweise aus anderen Metallen gefertigte Münzen dieser Art auftauchen sollten, sind auch ihnen gute Preise sicher.



Die Kaufkraft der frühen Aluminiummünzen schwand in der Inflationszeit ins Nichts.

Brüningspfennig war ein Fehlschlag

Nach dem Ersten Weltkrieg gab es Ideen, das alte Silbergeld aus der Kaiserzeit, das weitgehend aus der Öffentlichkeit verschwunden war, wieder aufleben zu lassen. So zitieren die Blätter für Münzfreunde (Heft Juli/August 1923), also mitten in der Inflation, eine Stellungnahme im Berliner Tageblatt zugunsten silberner Handelsmünzen im Gewicht von zehn Gramm analog zum bisherigen Zwei-Mark-Stück. Plädiert wurde für eine ein Gramm schwere Silbermünze ähnlich dem „frühere(n) unverständlicher Weise wegen Kleinheit verschrieene(n) 20-Pfennigstück“, ferner für die Freigabe der Privatprägung dieser mit neuem Namen zu belegenden Münze, die auf Grund des Weltmarktpreises von 1g Feinsilber einen wöchentlichen neu zu regelnden Kassenskurs erhalten könnte. Außerdem sollten neuartige Kupfermünzen geprägt werden. „Die vorgeschlagenen drei Sorten stehen zu einander in bequemer dezimaler Gliederung. Die erhöhte Werteinstellung der Kupfermünze würde außerdem zur Deckung der Prägekosten dienen oder wenig-

tens wesentlich zu diesem beitragen“, wird aus der Zuschrift zitiert. Doch enthielten sich die „Blätter für Münzfreunde“ eines Kommentars zu diesem und zu weiteren in der damaligen Presse kursierenden Vorschlägen, die alle zu nichts führten.

Eine 1932 eingeführte Münze im Wert von vier Pfennigen erwies sich als Fehlschlag. Die in der Regierungszeit des Reichskanzlers Heinrich Brüning kreierte und daher Brüningpfennig genannte numismatische Eintagsfliege war auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise und angesichts von sechs Millionen Arbeitslosen von der Reichsregierung als Mittel zur Preissenkung und Krisenbewältigung gedacht. Bei dem Vierpfennigstück handelt es sich um ein Kuriosum, das im 20. Jahrhundert ein Einzelfall blieb, während vor der deutschen Reichseinigung von 1871 dieser auf dem Duodezimalsystem beruhende Wert nicht ungewöhnlich war. Die auf Grund einer Ende 1931 erlassenen Notverordnung in einer Gesamtauflage von etwas mehr als 50 Millionen Stück mit der großen Ziffer 4 auf der Wertseite geprägte Münze kam in der Bevölkerung nicht gut an und wurde als Proletendollar, Brünnette, Brüningtaler, Armer Heinrich,



Li.: Mit dem 1932 geprägten Brüningpfennig, auch „Proletendollar“ genannt, machte die Weimarer Republik kurz vor ihrem Ende wenig Staat; re.: Von dem probeweise hergestellten Vier-Pfennig-Stück erhoffte man höhere Hürden für Betrüger.



Viele Geldscheine mit immer mehr Nullen hinter der Eins waren nach dem Ende der Inflation von 1923 nur noch für den Ofen gut, hier symbolisiert in einer Ausstellung der Berlin Story zur neueren deutschen Geschichte.

Heini oder Krisenkitt verspottet. Dass sie als Anreiz zur Sparbarkeit und zur Preissenkung dienen könnte, war ein frommer Wunsch. Denn die Löhne und Preise befanden sich im Keller, und die meisten Leute besaßen nichts, was sie noch hätten sparen können. Der Vierpfennigmünze lag der Gedanke zugrunde, preis- und kostendämpfend zu wirken. Wo es möglich war, wies man die unpopuläre Münze zurück, und Banken und Sparkassen ließen die Finger von dem hässlichen Entlein. Die Reichsbank blieb auf ihren Vorräten sitzen. Man kann davon ausgehen, dass die meisten Münzen vernichtet wurden, nachdem die Nazis am 30. Januar 1933 an die Macht gekommen waren.

Teure Proben aus Gold

Nicht verwunderlich ist, dass das Vierpfennigstück ins Fadenkreuz von Fälschern geriet, die die ungewöhnliche Münze in versilberter Form den Leuten als Einmarkstücke unterzuschieben versuchten. Dazu heißt es in einer an den Reichskunsthauptamt gerichteten Stellungnahme des Reichsministers der Finanzen vom 2. Mai 1932: „Kurz nach der ersten Ausgabe der 4 Rpf-Stücke werden diese Münzen durch Versilberung verfälscht. Die Adlerseite erhielt dadurch ein Aussehen, das der Adlerseite des 1 Markstücks der Ausgabe 1924 ähnlich war. Es gelang den Fälschern, einige Fälskate in den Verkehr zu bringen. Wenn auch angenommen werden kann, dass, nachdem die Presse die Angelegenheit ausführlich besprochen und weiteste Kreise darauf aufmerksam gemacht hat, derartige Fälskate nur noch bei sehr schlechter Beleuchtung und grober Unaufmerksamkeit vereinzelt abgesetzt werden können, muss doch die Frage geprüft werden, ob durch eine Änderung des Münzbildes Verwechslungen ausgeschlossen werden können“. In dem Schreiben wird darauf hingewiesen, dass die Berliner Münze Probestücke hergestellt hat, bei denen der Adler in einem von einem Dreipass umgebenen Schild angebracht ist. „Es scheint mir fraglich, ob diese Adlerform in künstlerischem Einklang mit der Wertseite der Münze steht. Mir scheint der Adler im Dreipass auch zu wertvoll für eine Münze über einen derart geringen Nennwert.“ Die Münzprobe sind, wie könnte es anders sein, selten und teuer.

In der Weimarer Republik gab es Pläne, die Goldmünzenprägung aus der Kaiserzeit wieder aufleben zu lassen, kamen aber über Versuchsprägungen nicht hinaus. Das Münzgesetz vom 30. August 1924 bestimmte: „§ 1 Im Deutschen Reich gilt die Goldwährung. Ihre Rechnungseinheit bildet die Reichsmark, welche in 100 Reichspfennige eingeteilt wird. § 2 Als Reichsmünzen sollen ausgeprägt werden: 1. als Goldmünzen Stücke zu 20 und 10 Reichsmark, 2. als Silbermünzen Stücke über Beträge von 1 bis 5 Reichsmark, 3. Stücke über 1, 2, 5, 10 und 50 Reichspfennige“. Für die Goldmünzen wurde ein Feingehalt von 900 Teilen Gold und 100 Teilen Kupfer festgelegt, ihr Aussehen sollte vom Reichsminister der Finanzen festgelegt werden. Außerdem sollte die Beschaffung der Münzmetalle für die damals noch sechs deutschen Münzstätten in Berlin, München,

Muldenhütten, Stuttgart, Karlsruhe und Hamburg nach seinen Anordnungen erfolgen. Das alles war gut gemeint, am Ende ließ sich der Plan nicht ausführen, denn die Reichsregierung rechnete damit, dass die Leute wie schon in der Kaiserzeit zu den Banken kommen und ihre Goldbestände zum Verkauf anbieten. Offenbar hatte man sich mit dieser Erwartung verrechnet, und so hat es einige Versuchsprägungen gegeben, die, wenn sie auf Auktionen angeboten werden sollten, Spitzenpreise erzielen.



Wer dem Bettler einen Brüningspfennig gibt, spart 20 Prozent, überlegen sich die dicken Wohlstandsbürger auf der von Thomas Theodor Heine gezeichneten Karikatur.

Regieren mit Notverordnungen

Vor ein paar Jahren und aus traurigem Anlass auch heute wird angesichts wirtschaftlicher Probleme und politischer Radikalisierung in Deutschland an den früheren Reichskanzler Heinrich Brüning (1885-1970) und die chaotischen Zustände kurz vor der Errichtung der Nazidiktatur am 30. Januar 1933 erinnert. 1932 warteten sechs Millionen Arbeitslose auf Beschäftigung und in langen Schlangen vor den Suppenküchen. Nach der 1929 in den USA ausgelösten Weltwirtschaftskrise litt das Deutsche Reich unter allgemeiner Verelendung und bürgerkriegsähnlichen Zuständen. Der Zentrumsolitiker Brüning regierte das Deutsche Reich nur noch mit Notverordnungen, durch die der Reichstag entmachtet war.

Der aus den christlichen Gewerkschaften kommende Brüning war Ende März 1930 zum Reichskanzler ernannt worden. Er bildete eine bürgerliche Minderheitsregierung, die vom Wohlwollen des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, einem ehemaligen kaiserlichen Generalfeldmarschall, abhängig war.

Das neue Kabinett verkündete als wichtigste Ziele die Minderung der noch ausstehenden deutschen Reparationsleistungen an die Siegermächte des Ersten Weltkriegs, den Abbau der hohen Arbeitslosigkeit und die Sanierung des Staatshaushaltes. Das Konsolidierungsprogramm fand nicht die nötige Mehrheit im Reichstag, und so löste Brüning diesen auf und regierte unter Bezug auf den berüchtigten Artikel 48 der Reichsverfassung mit Notverordnungen. Bei der Neuwahl des Reichstags im September 1930 erzielte die Naziartei einen großen Zugewinn und schickte 107 Abgeordnete dort hinein. Das war ein gefährlicher Zugewinn für die Partei der extremen Rechten und war, im Nachhinein betrachtet, der Anfang vom Ende. Hitlers NSDAP war bereits in verschiedenen deutschen Landesparlamenten und Landesregierungen vertreten und machte massiv gegen das „System von Weimar“ mobil. An den Nazis führte kein Weg vorbei, doch statt sich auf die Stärkung der Demokratie zu konzentrieren, bekämpften sich Kommunisten und Sozialdemokraten einander in den Parlamenten und auf der Straße, bezeichneten sich gegenseitig als Sozialfaschisten beziehungsweise rot lackierte Faschisten und ignorierten, was sich tatsächlich im Lande zusammenbraute. Erst als alles zu spät war, bildeten die beiden Arbeiterparteien eine Einheitsfront und kämpften im Untergrund gegen die braune Diktatur, einen großen Blutzoll entrichtend. Beim Anblick des Brüningspfennigs sollte das, was ihm folgte, nicht außer Acht gelassen werden.



Goldmünzen nach dem Vorbild des kaiserlichen Deutschland zu prägen, war ein frommer Wunsch, scheiterte aber an den unsicheren Verhältnissen in den „Goldenen Zwanzigern“. Fotos/Repros: Caspar